

„Welch wip kint will tragin ...“ Zu Inhalt und Sprache des frauenheilkundlichen Traktats aus der Hs. XV E 17 der Prager Nationalbibliothek

Lenka Vaňková

1 Deutsche frauenheilkundliche Texte vor dem Hintergrund der spätmittelalterlichen medizinischen Fachliteratur

Unter deutschen Handschriften, die in tschechischen Archiven und Bibliotheken aufbewahrt werden, findet man zahlreiche Überlieferungen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Fachliteratur. Ein Teil dieser Texte ist in Böhmen und/oder in Mähren entstanden und ist auf die jahrhundertelange Zweisprachigkeit und das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen auf diesem Gebiet zurückzuführen. Ein beträchtlicher Teil der überlieferten Fachliteratur wurde jedoch anderswo geschrieben. Diese Werke, die auf verschiedene Art und Weise nach Böhmen oder Mähren gelangten, können heute als Zeugen der engen Kontakte zwischen tschechisch- und deutschsprachigen Ländern in der Vergangenheit angesehen werden.

Als Fachliteratur¹ wird das „geistliche, juristische, politische, allgemein historische Fachschrifttum und die Artesliteratur“² bezeichnet, die „zur Wissensvermittlung in den verschiedenen Fachbereichen der Wissenschaft oder handwerklich-beruflicher Tätigkeit dient“ [...] (Haage/Wegner 2007: 15). In unseren Archiven sind Quellen verschiedenartiger Disziplinen (vgl. Skála 2000) vertreten; darunter nehmen Texte medizinischen Inhalts eine wichtige Position ein.³

Diese Texte waren eher praxisorientiert und dienten im Alltag als Anweisungen für Personen, welche die heilkundliche Praxis ausübten. Zu diesen gehörten – außer Ärzten, deren Anzahl jedoch gering war – auch Praktiker ohne akademische Ausbildung wie Apotheker, Wundärzte, Barbieri, Bader, Hebammen oder Kräuterweiber und andere medizinische „Laien“. Autoren deutscher medizinischer Texte (meist Ärzte oder erfahrene Praktiker) kompilierten beim Schreiben oft mehrere Quellen,⁴ und das vorhandene Wissen ergänzten sie eventuell durch ei-

¹ Haage/Wegner (2007: 15) bevorzugen den Terminus „Fachliteratur“ gegenüber der traditionellen, von Gerhard Eis geprägten Bezeichnung „Fachprosa“, mit der Begründung, dass er sich sowohl auf in Prosa geschriebene als auch auf gereimte Fachtexte (die jedoch eine eher marginale Rolle spielen) bezieht. Zur Auffassung und Abgrenzung beider Termini vgl. z. B. Friedrich (1997: 559), Keil/Mayer (1998: 348) oder Habermann (2014: 11).

² Die Artesliteratur umfasst die sieben freien Künste (sog. septem artes liberales, d.h. Trivium – Grammatik, Rhetorik und Dialektik – und Quadrivium – Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie), die sieben Eigenkünste (sog. artes mechanicae: Handwerk, Kriegswesen, Reisen und Handel, Landwirtschaft und Haushalt, Jagd und Waldwirtschaft, Heilkunde und Hofkunst) und die verbotenen Künste (d.h. Mantik und Magie).

³ Ziel des Projektes der Akademie der Wissenschaften (2009–2012), an dem ich zusammen mit Prof. Bok, Prof. Keil und Dr. Vodrážková gearbeitet habe, war das Erfassen dieser Quellen. Im Rahmen des Projekts wurde ein Verzeichnis von in Tschechien verfügbaren medizinischen Texten zusammengestellt. Dieses steht jetzt online unter der Adresse <http://www.osu.cz/medizinische-handschriften> allen Interessenten zur Verfügung.

⁴ Als Quellen wurden Bearbeitungen/Übersetzungen lateinischer (bzw. griechischer oder arabischer) Vorlagen verwendet.

gene oder mündlich tradierte Erfahrungen. Dabei bemühten sie sich, das vorhandene medizinische Wissen dem zu erwartenden Rezipientenkreis angemessen zu formulieren. Dies spiegelt sich sowohl in der Auswahl der Themen und deren Bearbeitung als auch in deren sprachlicher Gestalt wider.

Das Spektrum der in tschechischen Archiven und Bibliotheken aufbewahrten Texte ist sehr breit. Es reicht von einzelnen Rezepten über Arznei- und Kräuterbücher und Traktate über verschiedene Krankheiten bis hin zu diätetischen Vorschriften oder prognostischen Texten.⁵ Es handelt sich meist um Texte, die in mehreren oder sogar zahlreichen Überlieferungen auch in den deutschsprachigen Ländern vorliegen und oft schon ediert wurden. Im Rahmen der durchgeführten Untersuchungen konnte auf einige bisher nicht verzeichnete Textzeugen aufmerksam gemacht werden (vgl. Vaňková 2014a: 15). Einzigartige Überlieferungen, zu denen keine parallelen (bzw. nur vereinzelt) Textzeugen nachzuweisen sind, stellen jedoch unter den Handschriften in böhmischen und mährischen Archiven und Bibliotheken eher eine Ausnahme dar. Zu dieser Gruppe von Texten gehört eine Abhandlung über Frauenkrankheiten und Kinder, die auf Bl. 14 rb–23rb der Handschrift XV E 17 aus der Prager Nationalbibliothek zu finden ist.

Deutsche Literatur zur Gynäkologie, Obstetrik und Kinderheilkunde liegt seit dem 14. Jahrhundert vor (Haage/Wegner 2007: 236), Werke mit dieser Thematik sind jedoch in der deutschsprachigen Medizineliteratur insgesamt nur spärlich vertreten (Schnell 2003: 226). Sie bieten ein geschlossenes Frauenbild, dass nach Keil (1986: 177) aspektivisch bleibt in dem Sinne, dass bestimmte Aspekte herausgegriffen werden (z. B. Menstruationsstörungen Gebärmuttererkrankungen, Brusterkrankungen, Schwangerschaftsanzeichen und -proben, Empfängnis und Entwicklung des Fötus, Geburt u. a.). Nach Kruse (1999: 9) lässt sich seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts die Tendenz zur Zusammenfassung des frauenheilkundlichen Wissens in umfangreicheren, deutschsprachigen Rezeptsammlungen und Traktaten beobachten, wobei sich drei verschiedene Vermittlungsformen frauenkundlich-geburtshilflicher Rezepte differenzieren lassen: „Erstens werden einzelne gynäkologische Rezepte mit medizinischen Rezepten anderen Inhalts tradiert. Zweitens liegen gynäkologische und theoretische Beschreibungen der Funktion des weiblichen Körpers vor, die als Kurztraktate den Abschnitt eines Arzneibuches oder einer Enzyklopädie bilden. Drittens sind Traktate überliefert, deren theoretische Einleitung und Rezeptkompilationen umfassende Informationen zu Frauenheilkunde und Geburtshilfe bieten“ (Kruse 1999: 9–10).

Zu den meist rezipierten frauenkundlichen Texten gehörte das *Buch Trotula* vom wittelsbachischen Leibarzt Johannes Hartlieb (1400 – 1468). Es handelt sich um eine deutschsprachige Bearbeitung von drei lateinischen Traktaten, die sich mit Frauenheilkunde, Kinderkrankheiten sowie Kosmetik befassen und die der salernitanischen Ärztin namens Trotula zugeschrieben werden (vgl. Green/Schleissner 1995; Kruse 1999: 15ff.). Zu den wichtigsten frauenkundlichen Texten des Spätmittelalters gehörten die vom Ende des 13. oder Beginn des 14. Jahrhunderts stammenden *Secreta mulierum* (Frauengeheimnisse), die in über 70 lateinischen Textzeugen und zahlreichen volkssprachlichen Übersetzungen oder Bearbeitungen überliefert sind. Ein häufiger Bestandteil von gynäkologisch-obstetrischen Kompilationen (vgl. Kruse 1999: 19) sind einige Kapitel aus dem Arzneibuch Ortolfs von Baiernland (vgl. die Edition des Textes von Riha 2014, Kapitel 19–21, 130–134). Ortolfs *Arzneibuch*, das in etwa 400 Voll-, Teil- oder Streuüberlieferungen erhalten geblieben ist,⁶ vermittelt in der deutschen Sprache den Inhalt lateinischer Fachschriften, wobei es sich um „keine Übersetzung, sondern um ein neues Ganzes“ handelt, „das zwar die Vorlagen erkennen lässt, aber von Grund auf neu gestaltet wurde“ (vgl. Riha

⁵ Eine Auswertung der Befunde findet sich bei (Vaňková 2014a: 51ff.). Eine Auswahl dieser Texte wird in der Publikation *Medizinische Texte aus böhmischen und mährischen Archiven und Bibliotheken (14.-16. Jahrhundert)* (Vaňková 2014b) angeboten. Der hier vorgestellte Traktat wurde in die Publikation nicht einbezogen.

⁶ Vgl. die Handschriftenliste bei Riha (2014: 16–36).

2014: 11). Neben anderen Vertretern der frauenheilkundlichen Literatur (vgl. Haage/Wegner 2007: 236–238, Kruse 1999: 20ff.)⁷ findet man in verschiedenen Handschriften Kompilationen von ausgewählten Passagen der oben angeführten Werke, die manchmal durch weitere Rezepte ergänzt wurden. Bei solchen Texten wurde also „Wissen aus disparaten Quellen zu einer neuen Rezeptsammlung zusammengestellt und nahm möglicherweise durch einen einleitenden Kommentar traktathaften Charakter an“ (Kruse 1999: 89). Dieser Charakter kann auch der Abhandlung über Frauenkrankheiten in der Handschrift XV E 17 zugesprochen werden.⁸ Dieser Text wurde meines Erachtens bisher noch nicht untersucht.⁹

2 Zu Umfeld und Inhalt des untersuchten Textes

Die Handschrift XV E 17 hat ein Format von 30 x 20,5 cm, umfasst 118 Bl. und ist mit einem neuen Pappenband versehen. Sie ist auf das 15. Jahrhundert datiert und in Deutsch und Latein geschrieben: Im ersten Teil dominiert Deutsch (nur gelegentlich kommen bei Rezepten lateinische Überschriften vor), auf Bl. 43r geht der Text ins Latein über, wobei auf Bl. 50vb–55va deutsche Rezepte gegen Wunden, Fallsucht und Geisteskrankheit eingegliedert sind.

Es handelt sich um eine medizinische Sammelhandschrift heterogenen Inhalts. Am Anfang befindet sich eine Sammlung von Rezepten, die zuerst nach dem Prinzip *a capite ad calcem* geordnet sind, sodass Rezepte für die Behandlung von Haaren, Augen, Ohren usw. einander folgen. Anschließend werden Rezepte nach der Form des Heilmittels (also *Eyn gut trank; Eyn gut puluer; Eyn syrop czu der rure; Eyne gute salbe*) angeführt. Dem Traktat über Frauenkrankheiten, der die Bl. 14 rb–23rb einnimmt, geht unmittelbar ein lateinisches Rezept voraus, und ebenso wird dem Traktat ein anderes lateinisches Rezept für Augenkrankheiten (Bl. 24ra–va) angeschlossen. Die folgenden Texte – ein Auszug aus Macer Floridus (Bl. 24va–41vb),¹⁰ eine Sammlung von verschiedenen Heilmitteln (Bl. 41vb–43rv) und auf Bl. 43rb–va die Beschreibung von Kennzeichen des nahenden Todes – sind wieder in Deutsch geschrieben. Auf Bl. 43va setzt ein lateinisches Arzneibuch ein (vgl. oben). Neben Rezepten kann man in diesem Teil auch lateinische Monatsregeln finden (vgl. die Beschreibung der Handschrift von Kelle in Serapeum 1868/23: 353–354 und bei Dolch 1909: 47–48).

Der Traktat wird durch eine lateinische Überschrift eingeleitet: *Sequitur prologus [et] tractatus de manstruo*. Im kurzen Vorwort werden die Eigenschaften des Menschen, die ihn von Tieren unterscheiden, hervorgehoben:

Der got schepffer allir dinge in dem erstin geschepnisse den menschin geschuff do hocte vnd czirte her dy menschliche nature ubir alle nature mit eyner sunderlichen wirdekeit wen vor allen tyren gab her ym vornünfte sprechin vnd wisheit [...] (14rb)

⁷ Zu den häufig verwendeten Werken jener Zeit gehörten auch *Der schwangeren Frauen Rosengarten* von Eucharius Röslin und das pseudo-ortolfische *Frauenbüchlein*, die vor allem die Geburtshilfe thematisieren und sich an Hebammen wenden (vgl. Keil 1986: 175).

⁸ Eine genauere Untersuchung zur Einordnung des hier behandelten Textes in die lateinische Tradition steht noch aus.

⁹ Vgl. Schnell (2003: 226), der bei der Beschreibung der Mitüberlieferungen des Macer-Textes darauf aufmerksam macht, dass die Abhandlung über Frauen- und Kinderkrankheiten (so ist der Text im Katalog der deutschen Handschriften von Dolch ausgewiesen) in der Aufstellung der frauenkundlichen Texte von Kruse (1999: 351–360) fehlt und dass sie bislang nicht weiter untersucht wurde.

¹⁰ Vgl. die Beschreibung der Handschrift bei Schnell (2003: 140–141).

Anschließend wird die damalige Auffassung von der Frau präsentiert. Es wird die untergeordnete Rolle der Frau betont sowie auf ihre Primärqualitäten hingewiesen, die als kalt und feucht eingetuft werden,¹¹ was verursacht, dass Frauen schwächer und öfter krank sind als Männer:

Durch des geschuff her eyne man vnd eyn wip vnd durch vnglichir naturen den man das her sterkir salde syn vnd gewaldig ubir das wip salde syn vnd geschuff zm starkir nature heis vnd trugken vnd geschuff das wip das is krenkir salde syn vnd dem manne vndirtan vnd geschuff sy kald vnd fuchte. (14rb)

In dem abschließenden Teil des Vorwortes führt der Autor an, was ihn zum Verfassen des Traktats in der deutschen Sprache motiviert hat. Er deutet an, dass Frauen eine offene Thematisierung gynäkologischer und geburtshilflicher Inhalte aus Schamgefühlen oft lieber meiden, und deshalb will er durch seine praktischen therapeutischen Anweisungen Frauen helfen, sich von ihren Leiden zu kurieren. Als Quellen seines Wissens nennt er *arztz bucher*, wobei er sich im darauffolgenden Text auf bekannte Autoritäten beruft (vor allem Galen und Hippokrates;¹² es werden auch Paulus¹³ und Dioscorides¹⁴ genannt).

Vnd mich ir schemde vnd ir vngemach irbarmet So will ich czu hulfe hy in eyn teil als ich in den artz buchern fundin habe czu dawcze schribin do mete sy ir vngemach vnd ir suche eyn teil senften mogin vnd helfin. (14rb)

Auch wenn der Autor also absichtlich den Text auf Deutsch verfasst, verzichtet er auf Latein nicht völlig. Im Text werden die einzelnen wichtigen Unterkapitel durch lateinische Überschriften eingeleitet, die als Gliederungssignale dienen. Sie deuten an, dass der vorliegende Traktat eine direkte Übersetzung aus dem Lateinischen darstellen könnte. Diese Annahme wird noch durch zwei kurze in Latein verfasste Passagen auf Bl. 15ra und 17rb untermauert, die inmitten des deutschen Textes auftauchen. Auf Bl. 15ra, wo zuerst das Ausbleiben der Menstruation (*Welch wip dy suberunge nicht enhat*) behandelt wird und der Autor auf Galen und auf seine guten Erfahrungen mit dem Aderlass in solchen Fällen verweist, geht der Autor anschließend ins Lateinische über und führt einen lateinischen Kurztext an (vgl. Abb. 1). Es geht wahrscheinlich um leoninische Verse (*Post bis septenos annos aut post duodenos...*), also eine Sonderform des Hexameters, bei der jeweils Zäsur und Kadenz reimen (vgl. URL 1). Weshalb der Autor diese Verse nicht übersetzt hat, kann vielleicht damit zusammenhängen, dass es seine Kompetenzen überschritten hätte.

¹¹ Die Einordnung auf der Skala kalt/heiß, feucht/trocken hängt mit der damals vorherrschenden humoralpathologischen Auffassung von Krankheiten zusammen. Nach der durch Galen (130–201) weiterentwickelten Humoralpathologie entstehen Krankheiten durch die Störung der Ausgewogenheit der vier Säfte (Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim) im menschlichen Organismus, denen die alles konstituierenden vier Elemente (Feuer, Wasser, Luft und Erde) mit ihren Primärqualitäten (heiß, feucht, kalt, trocken) entsprechen, vgl. z. B. das Schema bei Haage/Wegner (2003: 179).

¹² Der Grieche Hippokrates (ca. 460 – 377 v. Chr.) trennte die Medizin von der Philosophie und sicherte ihr die Position einer Einzelwissenschaft. Seine Krankheitslehre ist eine humoralpathologische: Der hippokratischen Säftelehre verhalf Galen zu neuer und andauernder Geltung (siehe oben).

¹³ Wahrscheinlich ist Paulus von Ägina (625 – 690) gemeint, Verfasser eines siebenbändigen Kompendiums der Medizin, in dem er aus eigener Praxis u. a. diverse geburtshilfliche Maßnahmen beschreibt (daher sein Beinamen „erste männliche Hebamme“).

¹⁴ Pedanius *Dioscorides* (ca. 40 – 90 v. Ch.), ein angesehener griechischer Arzt, ist Autor des Werkes *De materia medica*.

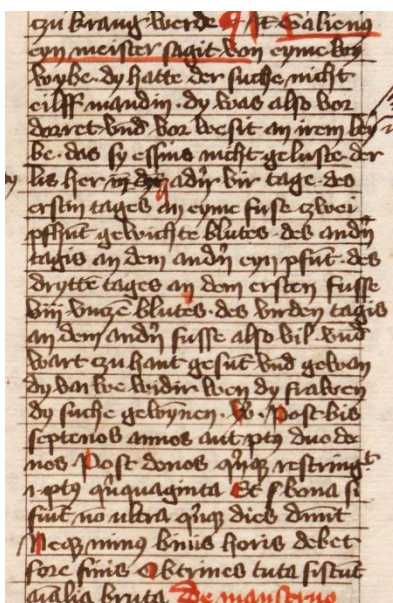


Abb. 1: Bl. 15ra

Aus dem breiten Bereich der Frauenheilkunde hat der Autor nur ausgewählte Themen aufgegriffen. Die ersten Passagen sind dem Thema Menstruation gewidmet. Man findet hier Angaben über den Beginn und die Dauer (*In quo anno incipitur manstruum*) und eine Reihe von Rezepten zur Behandlung von Menstruationsstörungen, deren thematische Ausrichtung die lateinischen Überschriften *Quot ex superhabundancia manstrua* [Etwas über die zu lange Menstruation]; *Ad provocandum manstruum* [Zum Hervorrufen der Menstruation]; *Contra manstrua nimium fluentibus* [Gegen die zu starke Menstruation]; *Item mulieribus suposita fluquum restringit* [Für die Reduktion der Menstruation] verraten.¹⁵

Im nächsten Teil seines Traktats geht der Autor auf die mit der Gebärmutter verbundenen Probleme und Erkrankungen ein und bietet verschiedene Rezepte, die sichern sollten, dass sich die Gebärmutter nicht von ihrem Platz wegbewegt (*Ne matrix de loco suo debito moveatur*) sowie verschiedene weitere Arzneimittel für die Gebärmutter (*Item diversa remedia matricis*). Im Kapitel *De diversis causis sterilitatis* lenkt der Autor das Augenmerk auf verschiedene Ursachen der Unfruchtbarkeit. „Kinderlosigkeit wurde nicht nur als schweres Schicksal, sondern auch als behandlungsbedürftige Krankheit aufgefasst“ (Riha 2014: 277). Im Text wird die Ursache der Unfruchtbarkeit nicht nur auf der Seite der Frau gesucht, sondern auch auf der Seite des Mannes:

Is ist auch etwan der mannen schult wen der same der von en kumpt ist czu dunne vnd alz in dy matrix enpfet so enkeit her ir abir durch syner dunnekeit Item eczliche man sint auch so von kal-

¹⁵ Die lateinischen Überschriften sind nicht immer ganz korrekt formuliert; z. B. die Verwendung der Form *manstruum* (lateinisch korrekt *menstruum*), also der Form mit der Umwandlung des /e/ zu /a/, die als eines der typischen Merkmale des Schlesischen betrachtet wird, kann als Beweis für die Zuordnung des Textes zum omd. (schlesischen) Sprachraum angesehen werden. Da man aber erwarten kann, dass der Autor des Textes, der die (wahrscheinlich lateinischen) Vorlagen übersetzte, Latein gut beherrschte, sind die korrupten Formen eher auf den Kopisten des Textes zurückzuführen.

dir nature das dy wip seldin adir nymmerbehaft werdin wen ir same durch dy kelde vnnucze ist czu der geburt. (18vb)

Der Autor empfiehlt auch (*Probatio sterilitatis*), wie man feststellen kann, ob die Schuld an der Unfruchtbarkeit der Frau oder dem Mann zuzuschreiben ist.

Man sal nehmen czwe nawe topphin vnd tu in iczlichs cleien dar noch tu man in eyn topphin czu den cleien des mannes harn vnd in das ander des wibes harn vnd behalde das nawn tage vnd nacht adir me Ist is des manes schult man vindet obir nwen tage in syne topphe wurme vnd dy clyen sere stinken do das selbe in des wibes topphin ist is ir schult Ist abir das das man in beyden nicht vindet so mag man in helfin mit ertztey. (18vb)

Im Kapitel *De conceptione diversi moda* werden Rezepte zur Anregung der Empfängnisfähigkeit angeführt, z. B.

[...] sy wirt tragende Das selbe tut ab sie eichin rinden puluirt vnd trinket das puluir an dem begynne vnd an dem ende ire suberunge. (19ra)

Es werden auch Anweisungen formuliert, wie man das Geschlecht des Kindes beeinflussen kann:

Will abir das wip eyne son tragin So nem si eyner hesin matrice mit irem geschine vnd puluer das vnd gebe is dem manne mit wyne czu trinken vnd sy selber nucze eyne geile des hasin gepuluert alz ir suberunge iczunt vorget vnd lege by irem manne so treit sy eynen son. (18vb–19ra)

Der dritte thematische Abschnitt des untersuchten Traktats ist der Geburt gewidmet (*Incipit tractatus de partu mulieribus*). Es werden nicht nur Maßnahmen beschrieben, die das Gebären erleichtern sollen, sondern auch Ursachen der Fehlgeburt¹⁶ besprochen und Ratschläge formuliert, wie man in solchen Situationen vorgehen sollte.

Davon, wie fest der Glaube an Zaubersprüche im späten Mittelalter verankert war, zeugt die Empfehlung auf Bl.21rb: zur Austreibung einer Totgeburt soll eine Beschwörungsformel auf Käse oder Butter geschrieben und der Gebärenden zum Essen gegeben werden (*Adir man scribe dese buchstabin an eynen kese adir an putter vnd gebe is ir czu essin*). Die magischen Wörter *Sator arepo tenet opera rotas* sollten untereinander eingetragen werden: So entsteht eine Art magisches Quadrat, das von links oben oder von rechts unten beginnend Zeile für Zeile oder Spalte für Spalte gelesen werden kann (vgl. Abb. 2). Es handelt sich um ein Satzpalindrom,¹⁷ das zu den meist verbreiteten Zauberformeln des Mittelalters gehörte und oft zum Schutz vor Krankheiten verwendet wurde. Die Bedeutung des Textes wurde bis heute noch nicht definitiv erklärt: Es gibt verschiedene Deutungsversuche, es ist aber auch nicht sicher, ob der Text überhaupt eine Bedeutung hat.¹⁸

¹⁶ Die Überschrift *De causa abursus* (= ab ortus) stellt wieder eine korrupte Form dar.

¹⁷ Palindrome sind Wörter oder Sätze, die vor- und rückwärts gelesen identisch sind.

¹⁸ Eine der möglichen Deutungen ist Sämann Arepo dreht mit Mühe die Räder, vgl. dazu z. B. URL 2.



Abb. 2: Hs. XV E 17, Bl. 21rb: das Satzpalindrom

Im Kapitel *De semine matrice* wird das Wachstum des Kindes in den neun Monaten der Schwangerschaft skizziert:

In dem erstin mondin sament sich der same der matricen jn dem andirn wirt das czu blute jn dem drytten wirt das blut czu fleysche jn dem virden gewynet es har vnd negiljn dem funften gewynet is gescheftenisse vatir adir mute jn dem sechsten czyn sich dy seyn adirn jn dem sibenden starkit sich ym das marg jn dem achtin starkin ym sy seyn adirn vnde das gebeyn jn dem nawendien so ist is volkomen an synen glidin vnde was ym den gebricht das mus is darbin, jn den czenden so kumpt is von dem vinstern an das lichte. (22ra)

Im darauffolgenden Kapitel wird die sofortige Versorgung des Neugeborenen (*De modo tractandi pueros in infancia*) thematisiert, die „wegen der vielfältigen Gefahren in dieser Lebensphase besonders intensiv sein muß“ (Riha 1993: 31). Der Text enthält Ratschläge, die man auch im Ortolfs *Arzneibuch* (Kap. 20) finden kann,¹⁹ und die nach Riha (1993: 32) Ortolf in Anlehnung an Rhases²⁰ formuliert hat, wobei er den Text von Rhases etwas gekürzt und das ihm am wichtigsten Erscheinende ausgewählt hat. Wenn man Ortolfs Text und den Prager Text vergleicht, sieht man, dass im Prager Text die Behandlung des Neugeborenen ausführlicher beschrieben wird und dass einige Schritte des Vorgehens (z. B. das Aufrichten der Glieder, bevor der Säugling gewindelt wird) überhaupt fehlen, sodass es klar ist, dass Ortolfs *Arzneibuch* in diesem Falle als Vorlage nicht Frage kommt.

Wen das kint geboren ist czu hant sal man ym dy oren nyder druckin das sal man dicke tun Man sal auch das bewarn das ym dy milch in das ore icht kame wen man is sewgit Man sal ym auch den gymen mit honige ruren vnd sal ym dy nase mit warmem wasser richten vnd reinigen dy nase

¹⁹ Zum Vergleich wird hier das Kapitel 20 aus der Edition des *Arzneibuches Ortolfs von Baiernland* (Riha 2014: 47) herangezogen: Wirt aber das kint geporen, so sol man im die oren offt zusammendrücken vnd sal im sein naszlocher vnd sein haubt dick mit warmen wassere wachen. Man soll im auch nit zu vil zu saugen geben, vnd allermeyst so es vndewet vnd verlesset. Man soll im auch seyne augen mit eynem tuch decken vnd vor dem licht hüten, daz es icht krancke augen gewanne vnd plint werde. Wirt aber es zu weich in dem leib, so sol man jm ein plaster machen von kümmel vnd von rosen mit eyn wenig es-sigs vnd leg es jm auf den leib.

²⁰ Abu-bekr ar-Razi, genannt Rhazes (860-932) ist Autor des umfangreichen Werkes *Liber regius ad Almansorem*. In der mittelalterlichen medizinischen Literatur wird oft sein Werk (Almansor) statt des Namens angeführt.

lachir snvczin das kint sal man in dem bade rybin vnde sal ym syne glede obene by en andir fugin vnde mit den windeln in en andir fugin Man sal auch czu allem mole e man is bewinde sine gledir richten haubit stirne vnde nase. Also sal man ym temperin dy lendin vnd den buch Man sal auch bewaren das is icht czu sere irhitzze in den windeln vnd das ym icht gesche do von is spey Sihet dy muter adir dy amme an dem kinde speyns zeichin So sal si is von dem sugin enczyen das is nymmer suge vnd me slafe dar nach bade man is in warmem wasser vnde brenge is an sine gewonheit. Man sal der ammen ertztey gebin do von man slofe, durch das das das kint slafende werde Das sal man tun e man is suge vnd auch dor noch Als das kint geborn wir sal man is bedeckin mit eyne tuche dy augin Man sal auch bewarn das is an dem lichten icht sey Vor ym sal sin grune steyne vnd gewant manchir hande varbe ab man is gehabin mag. (22ra)

Im Prager Traktat richtet sich die Aufmerksamkeit auch auf die Pflege des Säuglings in seinen ersten Lebensmonaten. Es ist interessant, dass selbstverständlich vorausgesetzt wird, dass eine Amme engagiert wird, um das Stillen und die Betreuung des Kindes zu übernehmen. Es war nämlich allgemein der Glaube verbreitet, dass die Milch der Wöchnerin in den ersten Tagen nach der Geburt schädlich für den Säugling sei, und deshalb sollte er mit der Milch einer anderen Frau ernährt werden (vgl. Kruse 1999: 184). Eine solche Maßnahme konnten sich sicher nicht alle Frauen leisten; man kann daraus schließen, für welche Kreise der Gesellschaft der Text bestimmt war.

Eyne subirliche, wol singende ame sal is habin, dy susse vnde freude brengende lyt singe. Dor ym sal nymant scherflichin sprechin, noch in grulicher heysir stymme singin. Als das kint sprechinde wirt, so sal dy amme des Kindes czunge obir halb sanfte mit honige riben. Das sal man tun, ab das kint an dem sprechin svmet. Vnde e man ym dy czunge ribe, so sal man ym vorsprechin wort, dy is lichte noch spreche. Wen dy czeit kumpt, das ym dy czene uff sullen geen, so sal man ym das czan fleisch tegelich mit putter vnd mit huner smalzze bestrichin vnd waschin mit gerste wasser [...] (22va)

Im abschließenden Teil des Traktats wird die Aufmerksamkeit auf die Amme gerichtet. Für die Wahl einer geeigneten Amme gab es mehrere Kriterien. Eine wichtige Rolle spielte ihr Aussehen, wobei die Hautfarbe und Brustform und -größe von besonders großer Bedeutung waren. Die Amme sollte auch nicht mürrisch (*mvlecht*) sein, wie es oft der Fall bei denjenigen war, die schon lange gestillt haben:

Dy ame sal jung vnde wol gevar sin weis rot vnd nicht mvlecht vnde dy kint gewonnen habin vnd czu lange gesogit habe Sy sal nicht fleckecht sin noch grose cziczen vnd gerynge vnd gerume bruste sal si habin wedir czu veist noch czu magir... (23ra)

Im Text wird ausführlich die Verpflegung der Amme besprochen, weil von ihrer Ernährung die Qualität der Milch abhängig sei. Es werden auch Maßnahmen empfohlen, die helfen sollen, die erwünschte Milchqualität zu erreichen.

Ist das sich dy milch mynert grutzze von gemaltn bonen vnd von ryse vnde semele mit czucker vnd milch als eyn melmus gesotin da czu tu man ein feni greci Ist abir das dy milch grop vnde dicke wir ir spise sal man lichten Dy amme sal auch cleine erbeitin Man sal ir susse ding gebin czu nutzen vnd lutirn wyn Ist abir dy milch czu dunne so sal man ir grobe vnd starke spise gebin dy den slaff meren. (23ra).

Abschließend wird geraten, wie man die Qualität der Milch überprüfen kann:

Der amen milch sal man eyn uff dem nabil tun dy sal nicht czu dunne noch czu luter sin nicht czu grob noch czu sere gebert vnd sal habin gute rouch vnde auch eyn teil susse Sin dy fule milch vnde dy ubil richende dy ist den kinden winczig nucze

Hy hat das buch eyn ende von der frawen suche. (23rb)

Auch im Ortolfs *Arzneibuch* ist ein Kapitel (Kap. 21 *Von der ammen*, Riha 2014: 47) der Amme gewidmet. Die Ratschläge, die ebenso wie diejenigen im Kap. 20 nach Riha (1993: 32) auf Rhases zurückgehen, sind hier aber wesentlich kürzer gefasst als im Prager Text, es fehlen z. B. zahlreiche Hinweise zum Äußeren der Amme sowie viele Empfehlungen für die Wahl der entsprechenden Kost.²¹ Die anderen Kapitel aus dem Bereich der Frauenmedizin bei Ortoolf (Kap. 130–134: *Von der muter/Ob ein fraw ireds rechtenu vil hat/Von der hebmutter/Von der mutter/Daz ein fraw nit kint tregt*, vgl. Riha 2014: 96–98), gehen von einer anderen lateinischen Quelle aus: Als Vorbild benutzte hier Ortoolf nach Riha (1993: 200–203) das „Compendium medicinae“ von Gilbertus Anglicus.²² Diese Kapitel weisen jedoch nur geringe (eher thematische) Übereinstimmungen mit dem Prager Traktat auf.

3 Einige Bemerkungen zur Sprache

3.1 Zur dialektalen Prägung des Textes

Wie schon erwähnt, sind die Handschriften mit medizinischem/heilkundlichem Inhalt, die in unseren Archiven und Bibliotheken aufbewahrt werden, nur zum Teil auf dem Gebiet Böhmens und Mährens entstanden. Da in den meisten Handschriften Angaben über ihren Autor oder Schreiber sowie Entstehungsort fehlen, können manchmal nur darin enthaltene Besitzvermerke oder im Text vorkommende Informationen Aufschlüsse über die Entstehung des Textes vermitteln (vgl. Vaňková 2014b: 19ff.). Wichtige Hinweise über die territoriale Zuordnung der Texte kann ihre Sprache geben, wobei die schon durchgeführten Analysen die bekannte Tatsache bestätigen, dass die dialektale Prägung der einzelnen fachsprachlichen Handschriften nicht immer den Charakter hat, der für die Umgebung des heutigen Aufbewahrungsortes typisch war (vgl. Vaňková 2014: 21). Dies gilt auch für die Handschrift XV E 17:²³ Im Text kann man zahlreiche Merkmale identifizieren, die im gesamten Mitteldeutschen belegt sind, aber auch Merkmale, die eher nur für das Ostmitteldeutsche charakteristisch sind.

Zu den auffälligsten Zügen des untersuchten Textes gehört die konsequente <i>-Schreibung für den Reduktionsvokal in unbetonten Silben (*haben, vatir, in dem erstin mondin, gesagit, druckin, gebin, das essin*). Diese Schreibweise ist besonders für das omd. Gebiet typisch, sie ist jedoch auch im gesamten Mitteldeutschen zu belegen (vgl. Paul 2007: 45). Konsequenterweise scheint sie auch im Präfix *er-* (*irczogin werdin, da von irswicze, blut irdicket, czu sere irhitze*).

Ein anderes Merkmal des Ostmitteldeutschen ist die Senkung der mhd. „hohen“ Vokale *i, ü* und *u > e, ö, o*, insbesondere vor Nasalen (vgl. Schmid 2013: 96). Im analysierten Traktat ist die Senkung *i > e* oft zu belegen (*bebirgeil, bebenelle, wedir syne glede, brenge is, do methel*,

²¹ Riha (1993: 32–33) weist darauf hin, dass Ortoolf auch andere Quellen als Rhases heranziehen konnte, z. B. den gynäkologischen Traktat der Pseudo-Trotula aus der Salerner Schule, bemerkt dazu jedoch, dass sich dieser Traktat „auf den zweiten Blick im wesentlichen als Exzerpt aus der durch Rhases repräsentierten Tradition entpuppt.“

²² Gilbertus Anglicus (†um 1250) wird zu den bekanntesten Ärzten seiner Zeit gezählt. Möglicherweise studierte und lehrte er in Salerno und war sogar Kanzler in Montpellier. „Compendium Medicinae“ ist sein Hauptwerk. Vgl. Lauer (1989: 1450).

²³ Für aus Böhmen stammende Handschriften sind Merkmale des Bairischen kennzeichnend, während in Handschriften aus Mähren, das als Gebiet des Zusammenstoßes des Ostmitteldeutschen (Schlesischen) und Oberdeutschen (Mittelbairischen) betrachtet wird, dialektale Merkmale gerade dieser Dialekte zu finden sind.

das is domete spele). Die Senkung $u > o$ vor Nasalen (*son*) ist realisiert, vor anderen Konsonanten kommt sie nur vereinzelt vor (*swolst, mit guter lost, flos*).

Von den weiteren Merkmalen des Omd., die im Text erscheinen, ist die Wiedergabe des mhd. o als $\langle a \rangle$, die in bestimmten Wörtern (*ab, adir*) vorkommt, zu nennen. Man kann im Text auch den Wandel von mhd. $\bar{a} > \bar{o}$ verzeichnen (*czu allem mole, slofe, noch spreche*), der jedoch nicht nur auf das Omd. beschränkt ist (vgl. Paul 2007: 53).

Das mhd. Präfix *ver-* erscheint im Text in der omd. Variante *vor-* (*vorwunt, vornünft, vorlorn*).

Im Bereich des Konsonantismus fällt die für das Omd. charakteristische Schreibung mit $\langle d \rangle$ nach Nasalen oder Liquididen (*virnden, sibenden, gewaldig, halden*) auf. Bestimmte Verbindungen aus Vokal + Konsonant + Vokal werden kontrahiert (*treit, leit, sagit/sait*), vgl. Schmid (2013: 97).

Einige der im Text oft vorkommenden Erscheinungen sind für das ganze md. Gebiet charakteristisch. Zu diesen gehört die Verzögerung bei der Realisierung der Diphthongierung von mhd. langen Vokalen. Im untersuchten Text treten fast ausschließlich nicht diphthongierte Formen auf (*wisheit, wip, guter spise, vnderwilen, sin, in dem bade rybin, wisin senfft, lutirn wyn; uff den buch, an des kindis hut, is nymmer suge; in crutern, fuchtikeit, fuchte stat*). Diphthongierte Formen tauchen nur ausnahmsweise auf (*dy czeit, von der vnczeitigen geburt, craut/kraut*). Die Formen *czu dawcze, jn dem nawendien* (= in dem neunten), *eyme nawen toppfen*) lassen sich durch den Übergang des $\bar{u} > H$ und infolge der Diphthongierung zu *au* erklären (vgl. Schmid 2013: 102). Die Monophthongierung von *ie, üe, uo* ist konsequent durchgeführt (*blume, blut, mit eyme tuche, muter*). Als graphische Markierung der Monophthongierung von *ie* dominiert im Text die Schreibung mit $\langle i \rangle$ bzw. $\langle y \rangle$ (*vir, an dem virczenden iare, virczig, so side man, ubil richende; lyt singe, nymant*).

Im Text finden sich weitere gemeinsame Merkmale des Mitteldeutschen (vgl. Paul 2007: 46):

- für alle fünf e-Laute wird $\langle e \rangle$ geschrieben (*spetir, sterkir, scherflichin, dy czene, tegeleglich, blettir*)
- die Form *her* für *er*
- die Form der 1./3. Ps. Sg. Präs. Ind. *sal* (= soll)
- die Präfixform *zu-/czu* (statt obd. *zer-*)

Zu den typischen Merkmalen des Textes zählen ferner die Formen mit den Plosiv-Alternanzen $d - t$, $b - p$, die üblicherweise als Ergebnis der „mhd. Auslautverhärtung“ betrachtet werden (*kinder : kint, andir hande : hant, wybin : wip; lyt singe, wirt, gewant, grop*). Zur gegenwärtigen Deutung der Auslautverhärtung vgl. Paul (2007: 132).

3.2 Zur Lexik

Der vorliegende Text stellt nach den Worten des Autors (vgl. oben) ein Ergebnis des Transfers des in (lateinischen) Arzneibüchern verfügbaren Wissens in die deutsche Sprache dar. Es stellt sich also die Frage, inwieweit es ihm gelungen ist (oder er sich überhaupt bemüht hat), lateinische Fachtermini ins Deutsche zu übertragen. Wie schon erwähnt, kommen im Text lateinische Überschriften und zwei einzelne kurze Textpassagen vor. Auch wenn sonst das Bestreben des Autors, den deutschen Wortschatz zu verwenden, deutlich ist, tauchen im Text immer wieder lateinische Fachwörter auf. Der Autor bietet in diesem Falle dem Leser meistens zuerst eine Erklärung:

So hat in got gegeben eyne reynynunge dy heist czu latin manstruum vnd in den arczt buchern heist is der flos das heist czu dawcze blume wen als der bawm ane blumen kein frucht gebirt Also mag kein wip dy reynynunge nicht enperin noch an dy reynynunge kein kint gewynnen. (14va)

In diesem Beleg werden mehrere deutsche Synonyme (reynynunge, flos, blume) für den lateinischen Terminus menstruum angeführt. Noch häufiger erscheint im Text die Bezeichnung suberunge; außerdem sind weitere allgemeinsprachliche Benennungen – ir suche, ire krangheit – zu verzeichnen. Die Bezeichnungen suberunge – reynynunge weisen auf das Konzept hin, nach dem die periodisch auftretende Blutung eine „Reinigung“ des weiblichen Organismus darstellt. Während man in diesem Falle mannigfaltige deutsche Entsprechungen nachweisen kann, wird das lateinische matrix (= Gebärmutter) meist in der ursprünglichen Form beibehalten. Auch diesmal wird aber zuerst eine Erklärung der Bedeutung präsentiert:

Matrix heist dy stat in des wibes leibe dy das kint enpfhet vnd da is leit vnd syner rechtin czeit irbeit. (14vb)

Anstelle des Verbs „heißen“ wird beim Definieren des Fachwortes das Verb „sein“ als Verbindungsglied zwischen dem Definiendum und Definiens gebraucht:

Item Frais vnd emorroyde ist eyne suche in des hindern fenster da werden eyn hande adirn vorwunt lichte von swern adir von von andir hande vngelucke is sey also das sy nymmer geheilen vnd vnderwilen sere blutin. (14vb)
So sal dy obstatrix das ist das wip dy den frawen hilft czu der geburt der nature pforten offin... (19va)

Es stellt sich die Frage, weshalb der Autor manchmal das im Deutschen zur Verfügung stehende Wort vermieden hat; für *matrix* steht im Mhd. *bermuoter* (vgl. URL 3), für das lateinische *obstetrix* (= Hebamme) ist schon im Ahd. *hefihanna*, *hefhanna* belegt (vgl. URL 3).

Der Autor entschuldigt sich an einigen Stellen für seine Erklärung, weil „aufgrund herrschender gesellschaftlicher Normen angenommen wurde, Frauen könnten auf eine offene Thematisierung gynäkologischer Inhalte peinlich berührt reagieren“ (Kruse 1999: 90). So wird z. B. auf Bl. 15va vor der Erklärung, was mit *pessarium* gemeint sei, noch ein Kommentar des Autors untergebracht, in dem er die Thematisierung dieses „heiklen“ Themas zu rechtfertigen versucht.

Item vnd ab das nicht enhilft so nem den pessarium do methe dy ercztey den suchin wybin in den leip brengit wen is eyn teil schemelich ist czu schribin vnd man is czu desin dingen nicht enperin mag Vnd wen man auch nicht weis odir wy is sey man schribe den do von So bete ich alle dy is horen adir lesen das sy mich nicht vordenken wen ich durch gut vnd czu hulfe tu den suchin wiben ab ich ir sage was pessarium sey Item Is ist eyn holcz ynne hol vnd ausin an der lenge vnd an der grose auch wol so gefuge das man is den suchin wybin brengit in dy heymeliche stat... (15vb–16ra)

Einige Wörter fremder Herkunft werden ohne Erläuterung angeführt. Bei einigen hat der Autor wahrscheinlich vorausgesetzt, dass ihre Bedeutung allgemein bekannt ist (*temperiren*, *electuaria*, *sangwinis*, *flegma*,²⁴ *colera*, *melancolia*). Mehrere lateinische Ausdrücke findet man im Bereich der Ingredienzen: In diesem Falle war das entsprechende deutsche Fachwort vielleicht nicht leicht greifbar, z. B. *fummus terre* (‚Echter Erdrauch‘, ‚Taubenkropf‘, vgl. Mildenerger 1997: 640–641), *spica* (gemeint ist ‚spica nardi‘, also ‚Speik, Indische Narde‘, ersatzweise auch ‚Echter Lavendel‘, vgl. Mildenerger 1997: 1834–1836).

²⁴ Im Text erscheint auch die Variante mit a: *flagma* (vgl. oben *manstrua*).

Für Wörter, die seiner Meinung nach tabuisiert werden sollten, verwendet der Autor verhüllende Umschreibungen. So werden mit *heymelichen stat* weibliche Geschlechtsorgane/Vulva oder mit *hinder fenster* der After gemeint. Für die Ausübung des Geschlechtsverkehrs werden phrasologische Formulierungen wie *lege mit irem manne so ir man beyir leit* eingesetzt.

4 Zum Schluss

Dieser Beitrag setzte sich zum Ziel, einen bisher nicht untersuchten Text aus dem Bereich der Frauenheilkunde, der in der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik in Prag aufbewahrt wird, vorzustellen. Durch die inhaltliche Analyse wurden die zentralen Themen, zu denen Menstruationsstörungen, Gebärmuttererkrankungen, zu Geburtshilfe, Pflege des Neugeborenen sowie zur Auswahl der geeigneten Amme gehören, ermittelt und ausgewählte sprachliche Aspekte untersucht. Obwohl der Text stark handlungsorientiert ist und die anweisende Funktion offenbar dominiert, wird darin Aufmerksamkeit auch den Ursachen der Erkrankungen (Ätiologie) gewidmet, sodass der Text auch darstellend ist und eher einen traktathaften Charakter hat. Die Absicht des Autors, das Fachwissen in der deutschen Sprache zu vermitteln, wird erfolgreich realisiert. Der Text ist verständlich formuliert, man kann deutlich das Bestreben des Autors, bei (fremden) Fachausdrücken Hilfe anzubieten, verfolgen. Auch wenn im Text die dialektalen Merkmale des (Ost-)mitteldeutschen stark hervortreten, ist es nicht möglich, ihn genauer zu lokalisieren, und es bleibt die Aufgabe weiterer Forschung, anhand von anderen Indizien (z. B. Wasserzeichen) und vor allem durch Heranziehen und Vergleich von thematisch ähnlichen lateinischen bzw. deutschen Quellen seine Position im Rahmen der deutschen frauenheilkundlichen mittelalterlichen Literatur zu erläutern.

Dieser Beitrag ist im Rahmen des Projekts „Präsentation von fachlichen Informationen im fachlichen und nichtfachlichen Kontext“ (Prezentace odborných informací v odborném i neodborném kontextu), SGS21/FF/2016-2017 entstanden.

Quellen

Prag, Nationalbibliothek der Tschechischen Republik, Hs. XV E 17.

Literaturverzeichnis

- Dolch, Walther (1909): Katalog der deutschen Handschriften der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag. I. Teil. Die Handschriften etwa z. J. 1550. Prag: Calve. Online unter: <http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/hs//kataloge/HSK0606.htm>.
- Friedrich, Udo (1997): Fachprosa. – In: K. Weimar u. a. (Hgg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, 559–562. Berlin, New York: de Gruyter.
- Green, Monica; Schleissner, Margaret (1995): Trotula (Trota), „Trotua“ – In: VERFASSERLEXIKON. DIE DEUTSCHE LITERATUR DES MITTELALTERS, Bd. 9. Berlin, New York: de Gruyter. 1083–1088.

- Grubmüller, Klaus (1981): Hartlieb, Johannes. – In: VERFASSERLEXIKON. DIE DEUTSCHE LITERATUR DES MITTELALTERS, Bd. 3. Berlin, New York: de Gruyter. 480–496.
- Haage, Bernhard Dietrich/Wegner, Wolfgang unter Mitarbeit von Keil, Gundolf und Haage-Naber, Helga (2007): Deutsche Fachliteratur der Artes in Mittelalter und Früher Neuzeit. Berlin: Schmid (= Grundlagen der Germanistik, 43).
- Habermann, Mechthild (2014): Mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa als Gegenstand historischer Pragmatik. – In: L. Vaňková (Hg.): Fachtexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Tradition und Perspektiven der Fachprosa- und Fachsprachenforschung, 11–30. Berlin, New York: de Gruyter.
- Keil, Gundolf; Mayer, Johannes (1998): Germanistische Forschungen zur mittelalterlichen Fachprosa (Fachliteratur). Ein historischer Überblick. – In: L. Hoffmann, Hartwig Kalverkämper und Herbert Ernst Wiegand (Hgg.): Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft, Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter. 348–354.
- Keil, Gundolf (1986): Die Frau als Ärztin und Patientin in der modernen medizinischen Fachprosa des deutschen Mittelalters. – In: Frau und spätmittelalterlicher Alltag. Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Nr. 9. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 157–211.
- Keil, Gundolf (2009): Arzt und Patientin im Mittelalter. – In: A. Hesse, H.-J. Behr, A. Schwarz und A. Boldt-Stülzebach (Hgg.): TABU. Über den gesellschaftlichen Umgang mit Ekel und Scham. Berlin: Kadmos. 161–199.
- Kelle, Johann (1868): Die Altdeutschen Handschriften der k. k. öffentlichen und Universitätsbibliothek in Prag. Nachtrag. – In: Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Litteratur. Nr. 23. 353–354. Online unter: <https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=GDZPPN001295640>.
- Kruse, Britta-Juliane (1999): „Die Arznei ist Goldes wert“. Mittelalterliche Frauenrezepte. Berlin, New York: de Gruyter.
- Lauer, Hans Hugo (1989): Gilbertus Anglicus. In: LEXIKON DES MITTELALTERS, Bd. IV, Sp. 1450. München, Zürich: Artemis & Winkler.
- Mildenberger, Jörg (1997): Anton Trutmanns „Arzneibuch“. Teil II: Wörterbuch, I–V. Würzburg: Königshausen & Neumann (= Würzburger medizinhistorische Forschungen, 56/I–V).
- Paul, Hermann (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. Neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. Tübingen: Niemeyer.
- Riha, Ortrun (1993): Ortolf von Baierland und seine lateinischen Quellen. Wiesbaden: Reichert.
- Riha, Ortrun (2014): Das Arzneibuch Ortolfs von Baierland. Wiesbaden: Reichert.
- Schleissner, Margaret (1992): „Secreta mulierum“. – In: VERFASSERLEXIKON. DIE DEUTSCHE LITERATUR DES MITTELALTERS, Bd. 8, 986–993. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schmid, Hans Ulrich (2013): Einführung in die deutsche Sprachgeschichte. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler.
- Schnell, Bernhard (in Zusammenarbeit mit William Crossgrove) (2003): Der deutsche „Macer“. Vulgatafassung. Mit einem Abdruck des lateinischen Macer Floridus „De viribus herbarum“. Tübingen: Niemeyer.
- Skála, Emil (2000). Deutsche Fachprosa in Böhmen in der Epoche des Humanismus. – In: I.d Barz, U. Fix, M. Schröder und G. Schuppener (Hgg.): Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Festschrift für Gotthard Lerchner. Frankfurt a. M., Berlin: Lang. 113–123.
- Vaňková, Lenka (2014a): Zum Korpus deutscher medizinischer Texte des 14.–16. Jahrhunderts aus böhmischen und mährischen Bibliotheken und Archiven: – In: L. Vaňková (Hg.): Fachtexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Tradition und Perspektiven der Fachprosa- und Fachsprachenforschung, 47–64. Berlin, New York: de Gruyter.
- Vaňková, Lenka (2014b): Medizinische Texte aus Bibliotheken und Archiven Böhmens und Mährens (14.–16. Jh.). Ostrava: Repronis.

Internetquellen

URL 1: https://de.wikipedia.org/wiki/Leoninischer_Hexameter

URL 2: <https://de.wikipedia.org/wiki/Sator-Quadrat>

URL 3: www.woerterbuchnetz.de/

Annotation

‘Welch wip kint will tragin ...’. On the content and language of a gynecological and pediatric treatise from manuscript XV E 17 at the National Library in Prague

Lenka Vaňková

The German late medieval and early modern manuscripts held in Czech archives and libraries include numerous texts on medicine and folk healing. These texts cover a wide variety of subjects, including very sporadic examples of texts on gynecology and pediatrics. One such text is a treatise from manuscript XV E 17 held at the National Library in Prague. The treatise presents practical guidelines, advice and recipes connected with four main topics: menstruation, womb disorders, childbirth, and postnatal care (including the selection of a suitable wet-nurse). In addition to analyzing the content of the treatise, the article also focuses on selected linguistic aspects of the text, especially dialect features (enabling the text to be localized in the East Central German region) and the use of specialist terminology.

Keywords: medieval specialist literature, medieval gynecological treatises, medical manuscripts, female folk healers